

## Leben im zerbombten Königsberg

*Der Zeuge Heinz E. berichtete, wie Königsberg<sup>1</sup> 1944 bombardiert wurde. Im Folgenden Bericht erzählt er über das Leben in der zerbombten Stadt.*

Ich musste doch nun auch meine Arbeitsstelle aufsuchen, damit die Firma wusste, was aus mir geworden war. Diesen Weg zu meiner Firma werde ich nicht vergessen können. Der direkte Weg war nicht mehr möglich, denn ganze Straßenzüge waren mit Schutt von eingestürzten Häusern zugeschüttet. Diese Straßen waren auch teilweise gesperrt wegen Einsturzgefahr. In den Häusern lagen verkohlte Leichen; ein unschöner Anblick. Überlebende suchten in den Trümmern nach ihrem Eigentum. In manchen Straßen regte sich nichts mehr. Auf Mauerresten hatten Menschen ihre Namen auf einem Stück Papier an die Wand befestigt oder mit Kalkstein und Kreide direkt auf die Wand geschrieben. Da stand dann zu lesen. „Wir leben und sind da oder dort hingegangen“. Es war ein warmer Tag und es wehte immer ein heißer Staub durch die Stadt. Ich wählte dann den Weg am Schlossteichufer entlang, um besser vorwärts zu kommen. Dort musste ich dann über den Münzplatz und am nördlichen Schlossteil vorbei, um dann weiter zur Baderstraße zu kommen. Zuvor bin ich am Schlossteichufer an der Rückseite von Café Schwermer vorbei gekommen. Auch dieses war total vernichtet. Das Haus Schwermer war weithin durch das Königsberger Marzipan bekannt. Irgendwelche Rettungsmannschaften waren zwischen den Trümmerbergen zu sehen, um eventuell noch Menschen aus verschütteten Kellern zu retten. Meistens sind aber nur Tote unter den Trümmern gefunden worden. Wie groß mag wohl die Zahl der Toten sein, welche in den Luftschutzkellern verschüttet und gestorben sind?

Es war ja damals so, dass bei Fliegeralarm ein jeder ganz schnell in den nächsten Luftschutzkeller gelaufen ist. Wenn jetzt jemand unterwegs war und dann irgendwo in einem fremden Keller verschüttet wurde, ist er niemals mehr gefunden worden. Das waren dann die sogenannten Vermisstenschicksale, welche nicht nur an der Front, sondern auch in den zerbombten Städten stattgefunden haben.

Ich war nun also am Schloss angelangt. Der Turm stand noch, aber alles andere war eine ausgebrannte Ruine. Mein Weg führte nun weiter über den Schlossplatz, dann abwärts durch die Schlossstraße in Richtung zum Altstädtischen Markt. Kein Haus stand hier in der Gegend, alles war eingestürzt oder abgebrannt. Dann war ich auch gleich in der Bader-Straße angelangt. Hier

---

<sup>1</sup> Heute heißt Königsberg Kaliningrad und liegt in der gleichnamigen russischen Exklave Kaliningrad. Hierbei stellt der Name Kaliningrad keine Übersetzung des deutschen Namens dar, sondern es handelt sich bei dem Namen Kalinin um das ehemalige sowjetische Staatsoberhaupt Michail Kalinin, der 1946 starb und mit der Stadt Königsberg nichts zu tun hatte.

befand sich meine Arbeits- und Lehrstelle, die Druckerei R. Leupold. Es war ein recht großes Gebäude, welches fast die eine Straßenseite dieser kurzen Straße einnahm. Das Gebäude war ausgebrannt. Einige andere Angestellte waren auch schon da. Diese waren schon damit beschäftigt Schutt wegzuräumen. Um es mal ganz kurz zu machen, der Rest meiner Ausbildung war nun ebenfalls Schutt wegräumen. Es wurde versucht die ausgebrannten Maschinen wieder herzurichten, was aber nicht beendet werden konnte. Das gesamte Schriftmaterial war geschmolzen und in den Keller gelaufen. Dort hatte sich der Boden mit einer dicken Bleiplatte überzogen. Dieses Blei haben wir mit Brechstangen gelöst und wieder eingeschmolzen, um es in Barren zu gießen. Das sollte dann wiederum irgendwann für Schriftmaterial Verwendung finden. In solchen armen Zeiten musste alles wieder verwendet werden, denn es gab nichts an neuen Maschinen und Material. Wir zerlegten die Druckmaschinen, um sie dann zu reinigen. Das Firmengebäude war zwar vollkommen ausgebrannt, aber durch die stabile Bauweise waren Decken und Mauern noch erhalten. Vielleicht waren hier nur Brandbomben eingeschlagen und keine Sprengbomben oder Luftminen.

Mit solchen Aufräumarbeiten waren wir bis zum Ende des Jahres 1944 beschäftigt. Es war wieder Weihnachten geworden in diesem letzten Jahr in Königsberg. Aber niemand konnte glauben und ahnen, dass wir schon in drei bis vier Wochen unsere Heimat verlassen müssten.

Doch bevor ich zu unserer Flucht im Januar 1945 komme, möchte ich versuchen nochmals das Leben in der zerbombten Stadt zu beschreiben.

Zunächst sei hier anzumerken, dass fast nur zivile Ziele von den Engländern zerstört worden sind. Am schlimmsten hat es die historische Altstadt um das Schloss und den Dom auf dem Kneiphof (Dominsel) getroffen. Dieses historische Gebiet war recht groß und rundherum schlossen sich weitere große Wohngebiete an. Ich denke mal zunächst an die Wohngebiete rund um den Schlossteich mit Universität, Opernhaus, Bibliotheken, Regierungsgebäuden, Kirchen, Krankenhäusern, Stadthalle, vielen Restaurants und dem großen und sehr weithin bekannten „Café Schwermer“ in der Münzstraße, in der Lina und Fritz K. gewohnt hatten. Auch die Krugstraße, wo wir unsere Wohnung hatten, lag in diesem schönen Wohngebiet.

Die Zerstörung solcher reiner Wohngebiete war militärisch ohne jede Bedeutung und sollte nur die Moral der Bevölkerung brechen. Das ist aber nicht gelungen. So war es mit allen großen Städten geschehen. Das allerschlimmste ist aber mit Dresden geschehen.<sup>2</sup> Davon werde ich noch später berichten.

---

<sup>2</sup> Der Mythos „Dresden“ wurde noch von Joseph Goebbels in der Bombennacht am 13. Februar 1945 in die Welt gesetzt. Amtlichen Schätzungen bzgl. der Bombenopferzahlen in Dresden gingen damals bereits von 25.000

Nun aber etwas über das Leben im zerbombten Königsberg.

Nachdem wir nach unserer Ausbombung mit Hilfe von Tante Herta und der Polizei eine Wohnung bezogen hatten, mussten wir unser Leben ganz neu einrichten und verändern. Wir besaßen jetzt nur das, was wir aus dem brennenden Haus noch aus dem Fenster werfen konnten und den Inhalt der Luftschutzkoffer. Wir waren dabei noch gut weggekommen, denn andere Menschen hatten nichts mehr retten können. Wir hatten auch keinerlei Verletzungen erlitten und lebten.

Unsere Verwandten in Rauschen<sup>3</sup> und Groß-Kuhren<sup>4</sup> haben uns mit Lebensmitteln und auch sonst irgendwie unterstützt. Sehr schlimm war es für ältere Menschen, welche nicht mehr so große Kraftreserven hatten, um solche Strapazen durchzuhalten. Was wäre wohl gewesen, wenn jemand von uns schwer verletzt worden wäre? Denn fast alle Krankenhäuser waren nur noch ein Trümmerhaufen. Da war man denn auf die Lazarette des Militärs oder vom Roten Kreuz angewiesen. Die Anstrengungen von vielen Helfern waren groß, um die schlimmste Not zu lindern.

In der Stadt begann das große Schutträumen. Alle einsatzfähigen Menschen waren im Einsatz. Das waren in großer Zahl die Frauen, denn alle wehrfähigen Männer waren an der Front im Kriegseinsatz. Man sah ganze Frauengruppen beim Räumen und Steine putzen. Die geputzten Ziegelsteine sollten wieder zum Vermauern Verwendung finden. Das war schwere körperliche Handarbeit bei schlechter Lebensmittelversorgung und aller sonstiger Mängel. Die Zeit drängte, denn der Winter stand vor der Tür. Alle noch vorhandenen Räume wurden winterfest und wieder bewohnbar gemacht. Von den eingestürzten Häusern wurden die Kellereingänge freigeschaufelt, denn dort vermutete man Vorräte sowie Kohle und sonstige brauchbare Sachen. Das war eine gefährliche Angelegenheit, denn es bestand immer die Gefahr, dass der Keller plötzlich einstürzte. Auch ich habe solche Keller durchsucht, um irgendetwas zu finden. Ein altes Fahrrad war mein großer Fund. Ich hatte ja täglich einen Fußmarsch von einer Stunde zu meinem Arbeitsplatz. Die Straßen wurden freigeräumt, der Schutt wurde von der Straßenmitte gegen die Hauswände bzw. auf die Bürgersteige geräumt. So war in den meisten Fällen die Straßenmitte wieder zu benutzen. Einige gefährliche Hausruinen sind aus Sicherheitsgründen gesprengt worden. Es wurde die Energieversorgung so gut wie irgend möglich wieder hergestellt. Wir hatten jedenfalls in der Wohnung wieder Strom und Wasser. Das war aber nicht überall in den Trümmern möglich zu machen. Ein großer

---

Toten aus. Die nationalsozialistische Propaganda hängt hier einfach eine Null dran, um die Totenzahl dramatischer wirken zu lassen und die Bombardierung Dresdens propagandistisch ausschlachten zu können. Seither ist Dresden das Synonym für die 'Moral-Bombing-Strategie' der britischen Alliierten. Die Tatsächlichen Opferzahlen liegen nach neuesten wissenschaftlichen Schätzungen bei maximal 25.000.

<sup>3</sup> Heute in der russischen Exklave Kaliningrad. Heutiger Name: Светлогорск – Svetlogorsk.

<sup>4</sup> In der Nähe von Rauschen, heutiger Name: Приморье -Primor'je.

Arbeitseinsatz aller Menschen, insbesondere der Frauen, hat dieses möglich gemacht. Es ist hier anzumerken, dass keine Räumfahrzeuge oder sonstige Maschinen für diese schwere Arbeit vorhanden waren. Schaufel, Hacke, Schubkarren waren die einzigen Mittel. So ging es weiter dem Herbst und Winter entgegen. Trümmer wegräumen und das Beste aus dieser Lage machen.

Meine Firma hatte in der Straße Unterhaberberg<sup>5</sup> irgendwelche Räume angemietet, um dort voraussichtlich wieder mit der Druckerei beginnen zu können. Diese wenigen (noch nicht zerstörten) Gebäude befanden sich in der Nähe des Hauptbahnhofs. Nach hier brachte man die abgebauten Maschinen. Mit Petroleum und Schmirgelpapier haben wir nun zunächst die kleineren Maschinen gereinigt und wieder zusammengebaut. Schon im nächsten Jahr sollte wieder mit der eigentlichen Arbeit unserer Firma in bescheidenem Maße begonnen werden. Welch´ ein großer Überlebenswille hatte doch uns alle ergriffen. Aber trotzdem: Die Realität war doch ganz anders und hätte die Menschen eher zur Untätigkeit verdammen können. Die russischen Truppen<sup>6</sup> hatten schon die deutsche Grenze in Ostpreußen und Schlesien erreicht. An die Parolen zum Durchhalten, welche von der Partei verbreitet wurden, glaubte keiner und hatten auch schon lange alle nicht mehr glauben können. Aber Hoffnung hatten wir auf unsere Soldaten gesetzt, damit die Russen nicht zu schnell vordringen konnten.

Für uns Jugendliche (ich war damals 15 Jahre alt) gab es nach der Arbeit nichts Interessantes in der Freizeit zu machen. Die älteren ab dem 16. Lebensjahr mussten schon zum Militär einrücken. Wir jüngeren, so um das 15. Lebensjahr, wurden zum Teil als Flakhelfer am Geschütz ausgebildet. Das waren dann hauptsächlich die Jungens, welche noch Schüler waren. Ich war als Berufstätiger davon befreit. Noch nicht einmal Rudern auf dem Schlossteich war jetzt möglich, weil die Anlegestellen ebenfalls alle zerstört waren. Aber es gab doch auch einige erfreuliche Lichtblicke. In den Außenbezirken waren einige Kinos wieder eröffnet, weil hier nur geringe Zerstörungen waren. Ja, Welch ein Wunder, das Alhambra-Kino im Stadtzentrum auf dem Steindamm war erhalten geblieben. Der Steindamm war in Königsberg so eine Gegend wie in Frankfurt die Zeil mit der Hauptwache.

---

<sup>5</sup> Ein Stadtteil von Königsberg.

<sup>6</sup> In Berichten dieser Art findet man immer wieder die Gleichsetzung der sowjetischen ´Roten Armee´ mit dem Topos von ´dem Russen´. Richtig ist, dass die Lingua Franca der Sowjetunion Russisch war. Jedoch bestand die Sowjetunion zu jener Zeit aus 15 verschiedenen Unionsrepubliken. Darunter u.a. Belarus, Ukraine, aber auch Tadschikistan, Georgien, Litauen, Lettland, Estland oder Moldau, die jeweils eigene Sprachen und Kulturen haben. Viele der Republiken waren zuvor eigenständige Staaten und nicht freiwillig in die UdSSR gekommen, beispielsweise das Baltikum. In solchen Berichten wird die Sowjetunion somit fälschlicherweise mit Russland gleichgesetzt – dies rührt allerdings auch von der nationalsozialistischen Propaganda her, die die Sowjetunion ebenfalls mit Russland gleichsetzte. Es ist darum zu beachten, dass somit nicht ´der Russe´ kam, sondern die Rote Armee in Ostpreußen einrückte, deren Mitglieder sich aus den 15 Sowjetrepubliken zusammensetzten.

Diese Gegend um den Steindamm war leider fast völlig abgebrannt. Aber besonders hier regte sich bald wieder zaghaftes Leben zwischen den Trümmern. Zum Steindamm sind wir Jugendliche dann hingekommen. Vielleicht bekam man in den wenigen Geschäften, die es wieder gab, etwas zu kaufen oder auch zu tauschen. Ich kann mich gut erinnern, dass es im Alhambra-Kino den Film mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle gab „Die Feuerzangenbowle“. Dieser Film ist auch heute noch ein Markenzeichen für den Schauspieler Heinz Rühmann. Der Film war für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen. Ich hatte Glück und durfte den Film sehen. Die Kontrollen waren damals sehr streng. So waren z. B. Kriminalfilme für Jugendliche unter dem 16. bis 18 Lebensjahr immer verboten. Es wurden sogar Ausweiskontrollen durchgeführt und Jugendliche aus den Kinos herausgeholt.

Hier auf dem Steindamm stand auch die Steindammer Kirche, in welcher ich bei Pfarrer Matz zur Konfirmation gegangen bin. Ging man den Steindamm nordwärts, so kam man zum Nordbahnhof. Von hier fuhr man nach den Badeorten des Samlandes. Hier nur mal die bekanntesten zu benennen, z. B. Cranz<sup>7</sup>, Rauschen, Neukuhren, Warmnicken und weiter nach Groß-Kuhren. Oder den Bädern der Kuhrischen Nehrung<sup>8</sup> mit den großen Sanddünen und der Vogelwarte in Rossitten<sup>9</sup>.

Aber das waren plötzlich alles nur noch Wunschträume geworden. Um mich herum waren jetzt nur Ruinen und riesige Trümmerberge zu sehen. Wunschträume konnten jetzt niemand etwas nutzen, denn die Realität ließ dieses nicht zu. Aber nach dem Krieg würde dann alles wieder wie früher werden. Welch' ein großer Irrtum.

Die Realität jener Zeit brachte es auch mit sich, dass der Bekannten- und Freundeskreis von uns Jugendlichen recht eingeschränkt war, da die älteren Jungs bereits zum Militärdienst eingezogen waren. Wir jüngeren Jungs hatten meistens andere Sorgen zu tragen, als uns um gemeinsame Vergnügungen zu kümmern. Es gab ja auch keine solchen Möglichkeiten mehr. Gelegentlich gab es plötzlich wieder Fliegeralarm. Die meisten Sirenen waren zwar nicht mehr in Betrieb, aber in den Außenbezirken und einigen neu aufgestellten Sirenen hat es doch wieder geklappt. Diese Luftangriffe galten aber nicht Königsberg, sondern anderen Orten in der Nähe und im gesamten Ostpreußen. Soweit mir bekannt war, waren es jetzt die Russen, welche unsere Städte und Ortschaften angriffen. Wir waren vielleicht schon etwas abgestumpft, aber trotzdem haben wir die noch vorhandenen Schutzräume und Splittergräben aufgesucht. Wir sind dann zum Paradeplatz neben der Universität und dem Opernhaus hingelaufen. Diese

---

<sup>7</sup> Heute in der russischen Oblast' Kaliningrad. Heutiger Name: Зеленоградск – Selenogradsk.

<sup>8</sup> Eine dem Meer vorgelagerte Landzunge, die einen Wasserabschnitt zwischen Landzunge und Festland abteilt. Diesen Wasserabschnitt nennt man Haff, die Landzungen zwischen Meer und Haff nennt man Nehrung. Diese Landschaftsformation ist sehr charakteristisch im alten Ostpreußen.

<sup>9</sup> Heute in der russischen Oblast' Kaliningrad. Heutiger Name: Рыбачий – Rybačij.

Gebäude waren schon alle nur noch Ruinen so wie die ganze Gegend. Wir hatten unsere Notwohnung in der Straße „Am Fließ“ bekommen. Von da waren es etwa zehn Minuten im Laufschrift bis zum Paradeplatz. Auf diesem Platz vor der Universität hatte man bereits zu Kriegsbeginn einen großen unterirdischen Bunker gebaut, welcher absolut bombensicher war.

Ich kann mich noch sehr gut an die Bauarbeiten erinnern, weil wir als Kinder auf den großen Erdhaufen unsere Spiele gemacht haben. Der Bau dieses großen Bunkers muss im Jahr 1940 gewesen sein. Der Anlass war sicher nicht nur der Schutz der Bevölkerung gewesen, sondern man wollte hier wahrscheinlich Dokumente und sonstige Sachen einlagern. Dieser Bunker wurde dann beim Endkampf um Königsberg der Hauptbefehlsstand von General Lasch<sup>10</sup>, welcher dann am 9. April 1945 der Übermacht der Russen wegen kapitulierte.

Nun ja, bleiben wir wieder bei der harten Realität. Meine Großeltern waren zwischenzeitlich nach Weixdorf bei Dresden evakuiert worden. Die Front kam immer näher, der Sommer war vorbei und mit dem Herbst kamen Sorgen und Ängste. Was wird uns nun die Zukunft bringen? Solche Fragen stellten sich plötzlich alle, denn wenn man Radiomeldungen hörte und die Zeitungsberichte gelesen hatte, musste man das Schlimmste befürchten. Alle interessierten sich nur noch für die Nachrichten über den Frontverlauf. Neben den Zeitungen und dem Radio waren jetzt Landkarten von Wichtigkeit. Herta brachte von der Polizei gelegentlich aktuelle Lageberichte vom Frontverlauf mit, welche von der Presse nicht veröffentlicht wurden.

---

<sup>10</sup> General Otto Lasch führte die (sinnlose) Schlacht um Königsberg vom 6. Bis zum 9. April 1945 die bloß noch mehr menschliche Opfer forderte, sowie den noch vorhandene Bestand an Gebäuden in Königsberg weitestgehend zerstörte.